



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kohn, Albin: Kaukasien und seine Bewohner.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eugen IV. erhielten. Denn die Geistlichkeit war zu jener Zeit der angesehenste unter den Ständen des Landes; ihr Votum war meistens auch für die Ritterschaft bestimmend; indem daher der Kurfürst die Landes-Geistlichkeit seinem Einflusse unterwarf, hatte er kaum noch eine ernstliche Opposition von den Ständen seines Landes zu besorgen.

Die so wichtigen Bewilligungen des Papstes Eugen IV. waren, wie bemerkt, nur dadurch veranlaßt, daß der Papst die Fürsten abhalten wollte, das Konzil zu Basel zu unterstützen; ohne den Zusammentritt dieses Konzils würden sie wahrscheinlich niemals erteilt worden sein. Man darf daher wohl behaupten, daß dieses Konzil indirekt von höchster Bedeutung für die Befestigung der hohenzollerschen Herrschaft in der Mark gewesen ist und daß Friedrich I., indem er mit der größten Gefahr für sich selbst und durch jahrelange Bemühungen für den Zusammentritt dieses Konzils gewirkt hat, in der That, wenn auch ohne die ganze Tragweite seines Handelns voraussehen zu können, sehr erheblich zur Begründung der Macht seiner Nachkommen beigetragen hat.

Magdeburg.

C. Silberschlag.

Kaukasien und seine Bewohner.

Von Albin Kohn.

Schon der jüdische Mythos kennt den Kaukasus, denn er bezeichnet den Ararat als den Berg, auf welchem die Arche Noa's nach der Sündfluth fest sitzen blieb, von welchem also neue Menschengeschlechter, drei neue Racen hinabstiegen, um die durch Gottes Zorn entvölkerte Erde abermals mit einem neuen, wenn auch nicht sündenlosen Geschlecht zu bevölkern. Die griechische Mythologie schmiedet Prometheus an einen Felsen des Kaukasus, weil er sich gegen Zeus empört hatte, sendet die Argonauten nach Kolchis, um von dort das goldene Vließ zu holen, und Herodot bevölkert Kaukasien mit den kriegerischen Amazonen und den stets zu Pferde herumsehenden Skythen. In späteren, historischen Zeiten rangen hier Assyrer, Perser, Aegypter, Macedonier, Griechen, Araber, Byzantiner, dann die Genuesen und andere arische und nicht arische Völker um die Herrschaft und tränkten den Boden reichlich mit dem Blute der Bewohner, die sie wechselseitig ihrer Herrschaft unterwarfen und denen in ewigem Wechsel die Kultur, der Glauben und Aberglauben dieser Völker aufgezwungen wurde. Mit den eben aufgezählten Völkern kamen auch

wohl unbekannte, jenen tributpflichtige Volksstämme in die eroberten Gebiete, siedelten sich hier an und wurden die Stammeltern neuer Volksstämme und neuer Geschlechter. Dieser Umstand dürfte hinreichend die Erscheinung erklären, daß auf einem verhältnißmäßig kleinen Territorium, wie es Kaukasien ist, eine so große Anzahl von Volksstämmen lebt, deren Sitten, Gewohnheiten und Sprachen dermaßen von einander verschieden sind, daß jeder von ihnen danach füglich als ein eigenes Volk betrachtet werden kann. Ein Stamm versteht die Sprache des anderen benachbarten nicht, und wollen sie sich mit einander verständigen, so sind sie auf die Sprache der mittelasiatischen Diplomatie — die tartarische — angewiesen. Nur die Grusier, Immeretier, Gurizier, Mingrelen und Savaneten sind stammverwandt und reden eine Sprache; sie bilden die sogenannte Kartweller Race, sind die zahlreichsten Bewohner Kaukasiens und stehen physisch und geistig jedenfalls höher als die anderen Volksstämme dieses Landes.

Nachdem Tiflis im Jahre 1220 von den Horden Dschengis Chans erobert und zerstört worden, wurde es im Jahre 1388 von den Horden Tamerlans abermals in einen Schutthaufen verwandelt. Im Anfange des 16. Jahrhunderts kam das Land unter die Herrschaft der Türken, denen es 1735 der persische Schah Nadir entriß. Er setzte den Grusier Teimuras aus dem Geschlechte Bagration als seinen Vasallen ein und ließ sich von ihm Tribut zahlen. Dieses Verhältniß dauerte nicht lange, denn schon im Jahre 1783 bat Georg XIII. Katharina II., ihn als Vasallen anzunehmen, und ihr Nachfolger Paul I. verbot dem Nachkommen dieses Fürsten, sich die Königskrone aufzusetzen, sandte eine Armee in das Land, besetzte Tiflis und betrachtete Grusien als eine Provinz des Zarates. Von nun an begannen die Kämpfe mit den anderen Volksstämmen Kaukasiens, welche sich im Gegensatz zu den christlichen Grusiern und Armeniern zur Lehre Muhameds bekennen, und diese Kämpfe dauerten bekanntlich bis zum Jahre 1859, bis zur Eroberung Gunibs und der Gefangennahme Schamyls.

Das amtliche Rußland versteht unter Kaukasien nur den Landstrich, welcher sich nördlich vom Kaukasus, vom Schwarzen bis zum Kaspischen Meere hinzieht und an das Land der Donschen Kosaken und das ehemalige Königreich Astrachau grenzt. Die Bewohner des Landes südlich dieses Landstriches nennen sich jedoch auch Kaukasier und ihr Land Kaukasien, und dieses geographische Kaukasien erstreckt sich bis an die Grenze Persiens und der asiatischen Türkei, und gerade dieser Theil des Landes lenkt die Aufmerksamkeit des heutigen Europas auf sich, denn er ist ein Theil des großen asiatischen Kriegsschauplatzes. Das den Norden dieses Kaukasiens von seinem Süden trennende Gebirge ruht auf einem Sockel, der durchschnittlich zwölf Meilen breit und

gegen hundertundfünfzig Meilen lang ist und westlich in die Tamanische, östlich in die Apsheronische Halbinsel ausläuft. Der Haupt Rücken dieses „Kaukasus“ genannten Gebirges hat eine große Anzahl von Spitzen, welche weit über die Grenzen des ewigen Schnees emporragen und die, wie der ganze Rücken, von zahllosen Abgründen und Schluchten zerklüftet sind. Man sieht es diesem Gebirge an, daß die Gegend in einer fernen Periode ebenso der Schauplatz furchtbarer geologischer Revolutionen, wie es zur Zeit seiner Besitzergreifung durch den Menschen der Schauplatz politischer Umwälzungen gewesen ist. Parallel mit diesem Haupt Rücken laufen noch nördlich und südlich von ihm einige andere Gebirgswellen, welche, je weiter von jenem entfernt, um so weniger gigantisch sind und einen verschiedenartigen geognostischen Bau zeigen. Bald bilden sie fahle Ruppen, bald waldbedeckte Rücken, von denen die nördlichen sich fast unmerkbar in der weiten Steppe verlieren, während sich die südlichen an die Vorberge anderer Gebirgssysteme anschließen. Die nördliche Ebene jenseits der Flüsse Teres, Malka und Kuban ist eine ausgeprägte Steppe, ohne Wald und fast ohne Wasser, denn sie wird nur vom Kuma, Manytsch und einigen wenig bedeutenden Bächen durchschnitten. Die kleinere südliche Ebene dagegen ist reich an Wald, Flüssen und Bächen.

Das Schwarze Meer hat die daran stoßenden Gebirgsabhänge stärker angegriffen als das Kaspiische Meer, und deshalb sieht man von Gagro bis Holendzik schroffe, bewaldete Gebirge, welche wie absichtlich behauen erscheinen. Das erschwert die Kommunikation der Küstenbewohner, macht sie während eines Sturmes ganz unmöglich, erschwert aber auch die Landung feindlicher Fahrzeuge, wie ja überhaupt Schiffe an dieser ungaslichen Küste nicht leicht einen Zufluchtsort finden. Dieser Umstand ist gewiß die Veranlassung für die russische Regierung gewesen, Kaukasians Westküste nicht mittelst Torpedos zu schützen, mit denen sie die Küsten des Asowschen Meeres, der Krim und die Nordwestküste des Schwarzen Meeres so verschwenderisch ausgestattet hat. Der nördlich vom Flusse Pschada sich hinziehende Theil der Küste des Schwarzen Meeres bietet den vom Sturm überfallenen Piloten nur vier halbwegs sichere Buchten, die von Anapsa, Noworossysk, Gelendschisk und Sedschuk. Der südliche Theil hat nur Suchum-Kale, Redut-Kale und Poti als vollkommen sichere Buchten aufzuweisen. Weiter südlich, von der Mündung des Flusses Kadora ab, ist die Küste niedrig und morastig; kein Schiff kann sich wegen der vielen Untiefen und Sandbänke ihr nahen.

Von jeder Bergspitze fließen namentlich nach dem Schwarzen Meer zu zahlreiche Bäche herab, die sich in Schluchten, Abgründen und Felsenspalten sammeln, um irgend einem bedeutenderen Flusse zuzufließen und sich mit ihm ins Meer zu ergießen. Vom Nordabhange stammt, außer andern weniger be-

deutenden Flüssen, der Kuban und Terek; der erstere fällt, nachdem er neun bedeutende Nebenflüsse und zahlreiche Bäche aufgenommen, ins Schwarze Meer, der letztere, verstärkt durch zwei Nebenflüsse und zahlreiche Bäche, ins Kaspiſche Meer. Im Süden des Gebirges finden wir den Fluß Kura, mit mehreren Nebenflüssen dem Kaspiſchen Meere zufließend, während ſich die Kadora und der Rian ins Schwarze Meer ergießen. Nur eine geringe Anzahl dieſer Flüſſe, und zwar diejenigen, welche von dem an die Schneeregion reichenden Haupt Rücken kommen, ſind ſchiffbar; die meiſten ſchrumpfen während des Sommers zu unbedeutenden Bächen zuſammen, ja manche verſchwinden gänzlich. Alle aber ſtürzen von ſteilen Bergen oder ſchroffen Felsenwänden herab, in Folge deſſen ſie während eines Regens plößlich anſchwellen, häufig aus ihren Ufern treten, aber eben ſo ſchnell wieder verſiechen.

Eine wenn auch nur in großen Zügen gehaltene topographiſche Kenntniß des Landes iſt zum Verſtändniſſe der Ereigniſſe auf dem aſiatiſchen Kriegſſchauſtelle durchaus nothwendig, da von der topographiſchen Beſchaffenheit des Landes die Bewegung der Armeen abhängt. In den Ebenen, beſonders in der kaukaſiſchen Steppe, exiſtiren ſchon lange einige Wege vom Schwarzen zum Kaspiſchen Meere; hier hatte der Menſch keine natürlichen Hinderniſſe zu überwinden, um ſich einen Weg zu bahnen. Auch im waldigen Vorgebirge waren die Hinderniſſe nicht allzu bedeutend, denn hier brauchten nur Bäume niedergehauen, Felsen geſprengt, Schluchten gefüllt und Brücken gebaut zu werden, aber im Hochgebirge, in dem mit Schnee bedeckten Haupt Rücken waren andere Schwierigkeiten zu überwältigen, denn hier iſt die ganze Natur eine andere. Hier dienten dem Menſchen ſeit uralten Zeiten Schluchten, trockene Flußbetten als einzige Pfade und dieſe Wege ſind im Winter mit Eis und Schneebergen bedeckt, im Frühling in reißende Ströme verwandelt und, wenn das Waſſer verſchwunden iſt, von rieſigen Felsen, die es mit ſich geriffen, verſperrt. Deſhalb iſt es bis jetzt nur gelungen, zwei Wege über den Gebirgs Rücken herzuſtellen; einer führt von Wladikawkaſ (Gebiet der Kaukaſus) am Terek entlang mit einem Zweigwege nach Magioſk, der zweite durch den Engpaß von Marſk von Achrow nach Ruſka, durch das Lezgistan. Wer dieſe beiden Wege beherrscht, iſt Herr des Kaukaſus und Kaukaſiens; zu ihrer Beherrſchung iſt aber eine verhältnißmäßig geringe Macht genügend.

Wenden wir uns nun ſpeziell zu den Bewohnern Kaukaſiens. Einer der Hauptſtämme iſt, wie wir ſchon ſagten, der gruſiſche. Er iſt vielleicht der ſchönſte Menſchenschlag auf Erden. Die Männer ſind groß und ſtark; die Frauen ſchlank und höchſt ſymmetriſch gebaut; man kann ſich keine edleren Züge, keine ſchöneren Augen als die einer Gruſierin denken. Das heißt: ſo lange man ſie von ferne ſieht — ich ſage dieſes aus eigener Erfahrung. Wenn man ſich

ihr genähert hat, ist man enttäuscht, denn man findet kein Leben in dem großen Auge; in dem wunderschönen Gesichte lebt kein Gefühl. Die europäische Frau gewinnt, selbst wenn sie nicht schön ist, häufig um so mehr, je mehr wir uns ihr nähern; ein Gesicht, das aus einiger Entfernung ausdruckslos erscheint, kann uns oft durch das Geistige, das wir in seinen Zügen bei naher Betrachtung ausgeprägt finden, fesseln. Niemals aber dasjenige der Grusierin. Der Fuß der Grusierin ist klein, umschlossen von niedlichen Pantoffeln, die ihn nur noch netter zu machen scheinen; von den weiten, faltigen, am Knöchel zusammengezogenen Bluderhosen wird er indeß für unser Auge fast ganz verdeckt. Der Kopfsputz hat die Form eines Diadems; auch der zierliche und würdevolle Gang hat etwas majestätisches.

Die Kleidung der Männer ist höchst matorisch; sie besteht aus einer hohen schwarzen Schaf- oder Lammsfellmütze (Kolpack), aus langen, bis an's Knie reichenden hellfarbigen Stiefeln, schwarzen breiten Hosen, deren Falten die Stiefel theilweise bedecken, aus einem seideneu Kamisol (Beschmet) und einem weiten verschiedenfarbigen Ueberrock aus Tuch oder Sammet, der mit goldenen oder silbernen Tressen besetzt ist. Die Ärmel sind aufgeschlizt und werden über die Schulter geworfen. Ein tscherkessischer Säbel, ein langer Dolch (Kindschal) und ein Paar Pistolen bilden den nothwendigen Bestandtheil der Bekleidung. Die Grusier sind ungemein tapfer und ehrliebend, doch zeichnen sie sich weder durch Fleiß, noch auch durch Talente und Neigung zu den Wissenschaften aus. Der Handel wie die Industrie in Grusien liegt fast ganz in den Händen der Armenier, während die Einheimischen sich mehr mit Ackerbau, Viehzucht und Kultur des Weinstockes beschäftigen. Dem Bekenntnisse nach gehören sie der orientalischen Kirche an und dieses schließt sie enger an die Russen als an ihre muhamedanischen Landsleute an. Von ihnen hat Rußland während eines Aufstandes in Kaukasien nicht nur nichts zu fürchten, sondern es kann sogar jeder Unterstützung ihrerseits versichert sein. Ein vollkommener Sieg der Tscherkessen, ein Losreißung von Rußland, hätte sie der Verfolgung der Sieger preisgegeben.

Neben den Grusiern, und theilweise mit ihnen vermischt, leben die Inguschen, Kisten und Djethynzen, welche jedoch im Kaukasus nie eine hervorragende Rolle gespielt haben, seit langer Zeit Rußland unterthänig sind und von einigen als Ueberbleibsel der alten Polowzer, von andern als ein germanischer Volksstamm, von noch andern als Stammväter der Irländer betrachtet werden. Ihr Aussehen ist in der That ein nahezu germanisches; das Haar ist fast durchgängig blond, die Augen sind blau. Sie zeichnen sich durch ein ruhiges Temperament aus und befassen sich mit Ackerbau und Viehzucht. Da sie in früheren Zeiten der Reihe nach von den Grusiern, Türken und Persern unterjocht waren,

nahmen sie auch wechselweise den Glauben ihrer Herrscher an, wurden griechisch-katholisch, schiitisch sunnitisch, und ließen sich unter russischer Herrschaft die griechisch-orthodoxe Konfession bieten. Indessen das Innere des Menschen hat dieser Wandel nicht ergriffen; und wenn auch die Inghusen, Kisten und Djethynzen Christen heißen, einige Fasten beobachten die wichtigeren christlichen Feiertage begehen, und vielen Heiligen ein Licht opfern, so ist doch ihr Glaube eine Kombination heidnischer, muhamedanischer und christlicher Anschauungen. Sie haben ihre heidnischen Priester, welche sie „Zani-Stay“, heilige Menschen, nennen; sie verehren gewisse heilige Orte und glauben, daß die Guten nach dem Tode eine einzige große Familie bilden, in paradiesischen Gärten spazieren und mit den schönsten Kleidern angethan sein werden. Speise und Getränke werden sie dann im Ueberflusse und in bester Qualität genießen, Außerdem glauben sie auch, daß jedem Manne im Jenseits recht viel schöne, ewig junge Frauen das Leben versüßen werden. Dieses Dogma scheinen sie aus dem Koran in ihren Glauben hinübergenommen zu haben.

Einen der bedeutendsten Volksstämme Kaukasiens bilden die Tscherkessen. Wer diese herrlichen, ich möchte sagen ritterlichen Gestalten gesehen hat, der vergißt sie nie wieder. Der Körperform nach gehören die Tscherkessen, Männer wie Frauen, zu den schönsten Menschenstämmen. Hoch und schlank schreitet der Tscherkesse in seiner malerischen orientalischen Tracht, bis an die Zähne bewaffnet einher, sein dunkles Gesicht umgibt ein Vollbart, der, wie das Kopshaar, aus glänzenden Fischbeinfäden gemacht scheint, über der Adler-nase erhebt sich eine gewaltige Stirn und zwei schwarze Augen blitzen unter rabenschwarzen, dichten Brauen hervor. Der Tscherkesse ist ein Reiter, der sich in jedem Cirkus sehen lassen könnte, und seine Reiterkünste dürften wohl nur von einzelnen hervorragenden Künstlern nachgeahmt werden. Ebenso vortrefflich schießt er, und mit Säbel und Dolch weiß wohl kein anderer wie er umzugehen. Jede Tscherkessin ist eine vollendete Schönheit. Leider dauert diese Eigenschaft nicht lange. Die Tscherkessin verblüht früh; ich habe einige kennen gelernt, die zwar erst gegen dreißig Frühlinge zählen mochten, denen jedoch die Runzeln der Stirne und die zahllosen Fältchen zwischen Augen und Schläfen eine Stelle unter den Greisinnen anwiesen. Die Tscherkessen rühmen sich einer uralten Herkunft. Besonders stolz darauf sind die zahlreichen Fürsten (Kniasch) und Edelleute (Usden), welchen die Bauern unterthänig sind. Jeder Tscherkesse ist von Geburt Soldat, und hat, sobald er die Waffen zu führen vermag, bei den Berathungen über Krieg und Frieden eine entscheidende Stimme. Der Ackerbau steht bei ihnen in hoher Achtung, ihre Fürsten und Edelleute freilich befassen sich nicht persönlich damit; sie verpachten

ihre Ländereien an Bauern, die sie selbst während eines Krieges nicht vom Pfluge gehen lassen. Die Blutrache ist dem Tscherkessen heilig: doch kann die Familie des Ermordeten sich mit dem Mörder zu einer anderweitigen Entschädigung einigen. Wenn es dem Mörder gelingt, ein Kind des Ermordeten zu rauben und es zu erziehen, ist er vor jeder Rache und Strafe geschützt. Wenn ein Adliger einen Bauern erschlägt, muß er für ihn neun Sklaven geben. Der Diebstahl ist beim Tscherkessen straflos, doch darf er sich nicht auf der That ertappen lassen, denselben nicht so ausführen, daß er des Vergehens überführt werden kann. Die höchste Strafe für den Tscherkessen ist — das gestohlene Gut zurück erstatten zu müssen, nur das macht ihn schamroth. Der geschickte Diebstahl steht bei allen in hoher Achtung; denn der Diebstahl ist ein Beweis hohen Muthes. Die Ehelosigkeit widerstreitet dem Ehrgefühl des Tscherkessen; wer bis zu einem gewissen Alter unverheirathet bleibt, fällt allgemeiner Verachtung anheim. Die Frau wird — natürlich mit ihrer Einwilligung — geraubt; trotzdem muß aber den Eltern eine gewisse, vorher bestimmte Summe (Kallym) gezahlt werden. Dieser Frauenraub ist übrigens zu einer bloßen Ceremonie oder zu einer Art Spiel geworden, und die Verfolger schießen schon seit lange nicht mehr mit Kugeln nach dem Räuber. Der Greis steht in hoher Achtung; dagegen ist die Frau sehr despektirt. Es ist eine Beleidigung für den Mann, wenn man ihn nach dem Befinden seiner Frau fragt. Die Beleidigung ist eine Schande für Männer, wie für Frauen. Männer dürfen sich nicht in Gesellschaft der Frauen und umgekehrt Frauen nicht in Gesellschaft der Männer befinden. Ehescheidungen gehören bei den Tscherkessen zu den seltensten Fällen; Untreue der Frau wird mit dem Tode bestraft. Der Knabe wird bei Fremden erzogen; es soll damit der Verweichlichung vorgebeugt werden. Gewöhnlich wird er einem „Attalik“ (Lehrer) zur Erziehung übergeben. Diese besteht in Fechten, Reiten, Schießen, Sagen u. s. w. Der Attalik bemüht sich, aus seinem Eleven einen abgehärteten Soldaten und einen abgeseimten schlauen und verwegenen Dieb zu machen. Wenn diese Erziehung vollendet ist, kehrt der Jüngling heim in's Vaterhaus. Der Glaube der Tscherkessen ist ein Quodlibet von Christenthum, das bei ihnen im V. Jahrhundert eingeführt worden ist, von Islamismus und altem Heidenthum. Neben dem christlichen Gotte und dem muhamedanischen Allah werden noch verehrt: 1) Chible, der Gott der Blitze, des Krieges und der Gerechtigkeit; 2) Aeps, der Gott des Feuers; 3) Soserech (Seoseros?), der Gott des Wassers und der Winde; 4) Sekutcha, der Gott der Reisenden, der Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit; 5) Mesitza, der Gott des Waldes und Schattens (ein Verbrecher, dem es gelingt, einen diesem Gotte geweihten Ort zu erreichen, darf nicht verfolgt werden); 6) Pekoach, die Göttin des Wassers, eine Art Najade; 7) Achin, der Gott des

Rindviehs und der Schweine, dem bis heutigen Tages Thiere dieser Art geopfert werden; 8) Semech, der Gott der Schafe, dessen Fest im Herbst begangen wird. Nach den Glaubensansichten der Tscherkessen hält sich der Teufel in Menschen und Thieren auf, und zwar heißen diejenigen, in welchen der Teufel seine Residenz aufgeschlagen, „Uddas“; sie können sich unsichtbar machen und sind schuld an allem Unglück, welches die übrigen Menschen trifft. Die Uddas begeben sich im Frühjahr auf den Berg „Tschbr. Dachs“, welcher im Gebiete der Schapsugen liegt. Sie machen die Reise dahin auf verschiedenen wilden und zahmen Thieren.

Die Tschetschenzen behaupten, daß sie von den Risten abstammen, unterscheiden sich jedoch in vieler Hinsicht von ihnen. Denn während der Charakter der Letzteren ein sehr milder und gutmüthiger ist, sind jene rauh, schroff, wild und unbändig. Auch die Tschetschenzen zeichnen sich durch hohen, schlanken Wuchs und Schönheit der Körperformen aus. Ihre Kleidung ist der der Tscherkessen ähnlich und besteht aus einer Tschucha (Ueberrock) aus schwarzem Tuche, mit schmalen silbernen Tressen und einer Patronentasche an der Brust. Die Ärmel sind aufgeschlizt und werden über die Schultern geworfen. Das Besmet (Kamisol) besteht aus Wollen- oder Seidenstoff von schreienden Farben, breiten zweifarbigen Hosen, welche von den Waden ab sehr eng anliegen. Die Füße sind mit „Meschten“ oder Stiefeln bekleidet, den Leib umschließt ein reich mit eiselinnten Silber- oder Stahlplättchen verzierter Ledergurt, an welchem rechts das Pulverhorn, links der Rindschal hängt, während hinten zwei Pistolen stecken, die gewöhnlich mit Tuch umnäht sind. Auf dem Rücken hängt die Stukbüchse, an der Seite die „Schaschka“ (Säbel ohne Gefäß und Garde). Der Kopf wird mit einer ungeheuren Papacha (Büdelmütze) aus Schaffell bedeckt und während eines Unwetters eine Burka (kurzer Mantel) über den Anzug geworfen. Die Kleidung der Frauen, besonders der reichen, ist eben so originell wie die der Männer. Die ärmeren begnügen sich mit einem Hemde, das in der Taille umgürtet ist, einem seidenen Tuche, das um den Kopf gewunden ist, und Meschten. Gegen die Unbill des Wetters schützen auch sie sich durch eine Burka.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir auch die übrigen Völkerstämme, auch nur in gedrängter Kürze erwähnen wollten. Wir müssen uns daher begnügen, zum Schluß dieses ethnographischen Kapitels unserer Skizze die Armenier zu nennen, welche von den Türken charakteristisch „Boktschy“, d. h. Düngerfresser, genannt werden, weil eines ihrer Hauptcharaktermerkmale ein aufs höchste getriebener Geiz ist. Die Armenier Kaukasiens sind nicht Autochthonen, sondern Emigranten aus Armenien, das ihre Vorfahren im 2. und 4. Jahrhundert verlassen haben, um den religiösen Verfolgungen der Perser zu

entgehen. Sie sind über ganz Rußland verbreitet und gehören zu den reichsten Kaufleuten Kasans, Astrachans und Moskaus. Man erkennt den Armenier auf den ersten Blick an seiner orientalischen Physiognomie. Er ist hager, von dunklem Teint und Haaren, hat eine Adlernase, schwarze Augen und ist un-
gemein beweglich. Weniger schön als der Tscherkesse und Tschetschenze, werden seine Züge noch durch ein Etwas entstellt, das fast unbeschreiblich ist und das ich den Ausdruck der Hagier nennen möchte. Die Kleidung des Armeniers ist nicht malerisch; wer einen altpolnischen Juden gesehen hat, kann sich den Armenier ziemlich deutlich vergegenwärtigen. Die Armenier sind Christen, doch ist das Christenthum nicht im Stande gewesen, sie von altheidnischen Gebräuchen und von heidnischem Aberglauben zu befreien.

Wie die Chinesen, scheinen sich auch einst die Bewohner der südlich vom Kaukasus gelegenen Länder mit einer Mauer gegen das Andringen ihrer nördlichen Nachbarn geschützt oder abgesperrt zu haben, freilich mit ebenso geringem Erfolg. Wir geben eine Schilderung dieser Mauer nach dem Werke, das der früher nach Sibirien verbannte Pole Bestuschef im Jahre 1832 herausgegeben. Es heißt da: „Der Kampf der Vernichtung der Materie war sichtbar, und manchmal schien er vernünftig. Das Samenforn einer Platane war in eine Felsenspalte gefallen, wo es ein wenig Erde gefunden hat, — das Samenfrönnchen keimte und erwuchs zum mächtigen Baume, dessen Wurzeln die Mauer zu sprengen vermochten. Der Wind, welcher in die Spalten brauste, hat das Uebrige gethan. Nur der Epheu, mitleidig wie die Säger, welche die Ueberreste Tassos auffuchten und zusammensfügten, stützt die herabgefallenen Steine und bindet die herunterstürzenden an die Mauer. Diese Mauer zog sich in gerader Linie von der Festung Marin-Kale gegen Westen hin, und weder Berge noch Abgründe unterbrachen sie. Ueber ihr erheben sich in ungleicher Entfernung Thürmchen, welche ebenfalls nicht gleich an Größe sind. Sie haben wohl einst als Hauptwachen gedient und es wurden in ihnen Waffen und Lebensmittel aufbewahrt. Die Führer hatten in diesen Thürmchen ihre Wohnungen, und während eines Krieges waren Truppen in ihnen angeammelt, so zwar, daß die Besatzung eines Thurmes mit der Besatzung des nächsten über die Mauer hinweg Verbindungen unterhielt. Diese Mauer hat in größerer Entfernung von Derbent denselben Charakter, wie in Derbent selbst; ihre Höhe ändert sich entsprechend der Höhe des Bodens und über schroffe Schluchten ist sie treppenartig hinüber geführt. Das Innere der Mauer besteht aus kleinen, durch Lehm und einen cementartigen Mörtel mit einander verbundenen Steinen und die Thürme erheben sich kaum eine Elle hoch über die Mauer. Es ist dies eben der Typus der asiatischen Festungen, welcher dem Typus der gothischen Festungen im Oriente, deren Thürme sich hoch über die Schanzen

erheben, entgegengesetzt ist. Die Thürme sind im Innern ohne Zwischenwände und fast alle sind mit langen Schießscharten versehen. Das Interessanteste ist jedoch, und das eben beweist das hohe Alter der Mauer, daß sie durchaus keine Arkaden hat, ein Umstand, auf den schon Dodon bei den Pyramiden der Pharaonen hingewiesen hat. Ich habe alle unterirdischen Gänge dieser Thürme untersucht, welche zu Quellen oder Wasserreservoirs führen, aber ich habe nirgends eine Arkade gefunden. Ich habe die Ueberzeugung, daß die Erbauer dieses Riesenwerkes keinen Begriff vom Bogen gehabt haben. Jetzt entsteht die Frage, in welcher Richtung hat sich diese Mauer hingezogen? Wie und bis wohin war sie verlängert? Hat sie weiter gereicht als die Ueberreste, welche wir heute noch sehen? Es sind dies Fragen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach für immer unbeantwortet bleiben werden.“ Soweit Bestuscheff. Die kaukasische Mauer hat viele Jahre später, gegen Ende der fünfziger Jahre ein Ingenieuroffizier, der Bau-Adjutant S. Saworski gesehen und beschrieben. Er sagt, daß er alles gesehen habe, was Bestuscheff beschrieben und daß er dieselben Eindrücke erhalten hat, wie dieser. Saworski fügt seinerseits nur hinzu, daß er die Spur der Mauer bis auf 27 Werst von Derbent verfolgt habe, daß noch jetzt die Tradition lebt, daß sie vom Kaspiischen bis zum Schwarzen Meere ohne jede Unterbrechung gereicht habe und daß es möglich war, in sechs Stunden Mittheilungen von einem Ende der Mauer zum andern zu senden. Wie das möglich gewesen, darüber schweigt die Tradition. Hier nur noch soviel, daß sich die russische Regierung jetzt wirklich mit dem Plane beschäftigt, eine Kommunikation zwischen den beiden Meeren, und zwar mittelst eines Kanals, herzustellen, der gewiß dazu beitragen würde, recht bald europäische Zivilisation in das Innere Asiens zu tragen. Die Verührung mit der westlichen, wirklich europäischen Zivilisation würde sicherlich wohlthätig auf die Bewohner Kaukasiens, denen Bildungsfähigkeit nicht abgesprochen werden kann, einwirken; zum mindesten würde sie die Grusier und die ihnen verwandten Stämme wieder bald zu dem machen, was sie dem Anschein nach im grauen Alterthum gewesen sind, zu einem Kulturvolke.
